



OBDACH e.V.

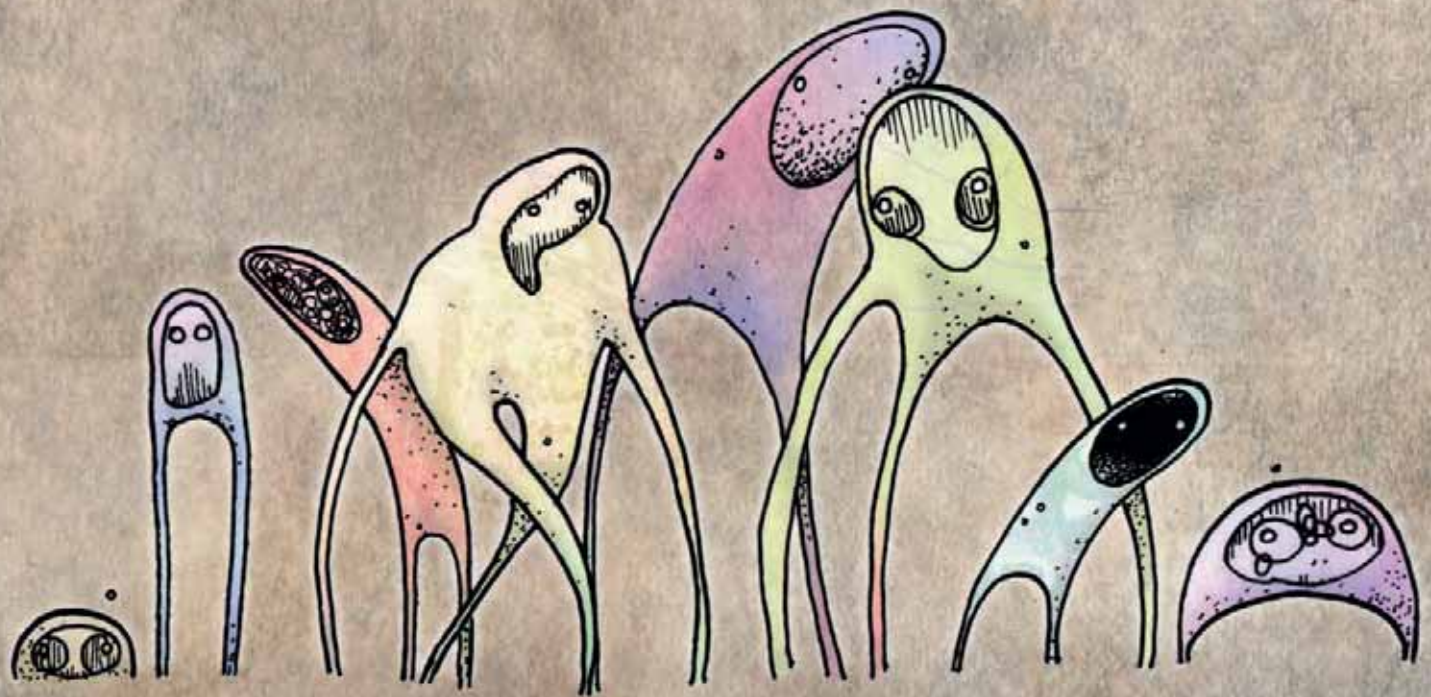
Wohnung + Betreuung + Beschäftigung für alleinstehende Menschen

OBDACH-Blätt'l

Heidelbergs echte Obdachlosenzeitung

Preis: € 1,70
davon € 0,70 für den Verkäufer

Ausgabe 30-2013



Stimmzettel

für die Wahl zum Deutschen Bundestag

Sie haben 2 Stimmen

hier 1 Stimme
für die Wahl
eines / einer
Wahlkreisabgeordneten

Erststimme

hier 1 Stimme
für die Wahl
einer Landesliste (Partei)
- maßgebende Stimme für die Verteilung der Sitze
insgesamt auf die einzelnen Parteien -

Zweitstimme

Liebe Leser,

Es ist herrlich in Wahlkampfzeiten können die Menschen sich ruhig zurücklehnen. Die Politiker sind keine bössartigen Raubtiere, die dem kleinen Mann den letzten Cent aus der Tasche rauben, sondern sanfte Lämmer, die das Blaue vom Himmel versprechen.

Nach der Wahl geht alles weiter wie gehabt, ein paar neue Gesichter im Bundestag, das war's.

Zwei Drittel (66 Prozent) der Bundesbürger rechnen kaum mit politischen Veränderungen nach der Bundestagswahl laut einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Yougov.

Ganz sicher werden in den kommenden vier Jahren die Reichen weiter reicher werden und alle von Armut betroffenen Menschen müssen schauen wie sie über die Runden kommen.

Im Moment können wir zwar die größten Dummschwätzer, welche u.a. Hartz IV zu einer „Einladung zu spätromischer Dekadenz“ erklärten, abwählen. Doch es wird Zeit das wir die Gier Einzelner nach Geld und Macht in die Schranken weisen. Diese Krisenpolitik mit den Milliardenchiebereien muss einer Politik der sozialen Gerechtigkeit weichen.

Die Ärmsten unter uns schauen nun schon mit unguuten Gefühlen auf das Thermometer, -der nahende Winter droht. Einige werden ihn sicher auch in diesem Jahr nicht überleben.

Wir wünschen unseren Lesern ein zufriedenes Leben und bedanken uns, dass Sie das OB
DACH-Blätt'l gekauft haben.

Ihre OB
DACHBlätt'l-Redaktion



**EINE ANDERE WELT
IST MÖGLICH**



In dieser Ausgabe lesen Sie

Das Sozial/Metropolticket kommt	3
Aktuelles von OB DACH e.V.	4
Von der Straße zurück ins Leben	5
Aktionswoche: „Armut auch in Heidelberg“	6
9 Jahre Montagsdemo in Heidelberg	7
Medizinische Versorgung für wohnungslose Menschen	8
Interview mit Fr. B. Straub-Krieg	9
Hartz-IV-News	10
Wohnungen für alle	11
Von der Seele geschrieben oder Verwandlung eines Paradiesvogels	12-17
Fair teilen statt sozial spalten	18
Kapitalismus produziert nicht nur Krisen.....	19
Co-Abhängigkeit	20
Büchertipps	21
Impressum	22
Schmunzelseite	23

Das Obdachblätt'l wird unterstützt vom



Günstig fahren mit Bus- und Bahn

Das Sozial/Metropolticket kommt - mit Verspätung

Endlich eine gute Nachricht: Die seit einigen Jahren von vielen Organisationen und Parteien geforderte vergünstigte Jahres- bzw. Monatskarte für den Verkehrsverbund Rhein-Neckar (VRN), bekannt unter den Namen „Metropolticket“ oder „Sozialticket“, wird kommen, und zwar ab dem 1. Januar 2014! Dann endlich wird auch der Personenkreis, der es doch besonders nötig hat, in den Genuss von bezahlbaren Zeitkarten kommen. Heidelberg startet damit ein Pilotprojekt, die Städte Mannheim und Ludwigshafen und der Rhein-Neckar-Kreis sollen folgen.

Nach dem entsprechende Finanzmittel im Haushalt der Stadt Heidelberg eingestellt wurden ist nun ein flexibles Modell „Sozial-Metropolticket“ entwickelt und beschlossen worden, das Bürgerinnen und Bürger mit geringem Einkommen berechtigt, die passende Karte stark preisreduziert zu erwerben. Die Haushaltsmittel betragen 676 000 Euro für das Jahr 2014. Berechtigt sind überwiegend Bezieher von SGB 2- und SGB 12-

Leistungen sowie Wohngeldempfänger im Alter zwischen 19 und 59 Jahren. Diese Einschränkung deshalb, weil es für die anderen Jahrgänge die „Karte ab 60“ gibt und für die Jüngeren das MAXX-Ticket.

Die berechtigten Personen werden bei den RNV-Verkaufsstellen dann je nach Bedarf das passende Ticket kaufen können. Generell wird jede ÖPNV-Karte von der Stadt Heidelberg mit knapp 30 Euro bezuschusst. Da der Regelsatz für Mobilität im Monat 24 Euro beträgt, gibt es somit die Jahreskarte für die Heidelberger Großwabe ohne extra Zuzahlung, die Karte bietet Mitnahmemöglichkeit ab 19 Uhr und am Wochenende. Statt einer Jahreskarte ist auch der Erwerb für die Großwabe Heidelberg nur für einzelne Monate möglich, diese Monatskarte kostet 8,80 Euro zusätzlich. Für knapp 20 Euro zusätzlichem Eigenbeitrag pro Monat ist die Jahreskarte „Rhein-Neckar-Ticket“ für das gesamte Verbundgebiet zu haben, mit dem alle Ziele in der Metropolregion zu erreichen sind. Somit ganz bequem und legal....

Irmtraud Spinnler

(Beisitzerin im OB DACH-e. V. Vorstand)

Wahlmöglichkeiten	Kosten pro Monat	Regelsatz SGBII/XII	Zuschuss Stadt	Eigenanteil pro Monat
Monatskarte Jedermann Großwabe Heidelberg Mitnahmemöglichkeit	62,40 E	24,05 E	29,55 E	8.80 Euro
Jahreskarte Jedermann Großwabe Heidelberg Mitnahmemöglichkeit	53,60 E	24,05 E	29,55 E	0,00 Euro
Jahreskarte Rhein-Neckar-Ticket Gesamtes Verbundgebiet Keine Mitnahmemöglichkeit	75,60 E	24,05 E	29,55 E	19,95 Euro
Festkostenzuschuss der Stadt für das Jahr 2014			676 000 Euro	

Monats/Jahreskarten berechtigen auch für Fahrten mit der Bergbahn



Aktuelles von OBDACH e.V.

Ausflug mit Rotaract Club Heidelberg

Am 31.07. 2013 konnte nun endlich der lange geplante Ausflug mit den Mitgliedern des Rotaract Club Heidelberg stattfinden. Eine recht große Gruppe von ca. 15 Rotaractern und 10 OBDACH- Betreuten und Mitarbeitern radelte gegen 18 Uhr von unserem Vereinssitz in Richtung Heidelberg-Rohrbach zu unserem Garten los. Nach einer recht amüsanten 30-minütigen Fahrt war das Ziel auch schon erreicht. Im Garten wurde die Gruppe bereits von Helfern, Betreuten und Mitarbeitern erwartet, die die Vorbereitungen übernommen hatten.



Unser ehrenamtlicher Koch hatte mit einem unserer Betreuten bereits vormittags alle Speisen zum Grillen zubereitet und nach einer kurzen Ansprache und Vorstellungsrunde durften sich auch alle am Grillbuffet bedienen. Es gab Steaks, Würstchen, Hähnchenspieße, Grillgemüse, Salate, selbstgemachte Soßen und vieles mehr....

In mehreren gemütlichen Sitzecken ließen es sich alle in gemütlicher Runde schmecken. Beim Essen in ungezwungener Atmosphäre suchten die Rotaracter den Kontakt zu unseren Betreuten und es ergaben sich angeregte Gespräche.

Nach dem Essen gab es eine Führung durch unseren interessanten Garten mit seinen verwinkelten Ecken. Der Garten ist wirklich einzigartig, denn neben der Blumenpracht gibt es auch Seidenhühner, eine Rasse, die nicht fliegen kann, ein kleines Biotop mit Seerosen und Obstbäume, von denen man natürlich auch naschen durfte. Kleine lauschige Sitzecken laden zum Verweilen ein.

Um die zentrale Feuerstelle herum saßen die meisten Leute und als es etwas dunkler wurde, wurde auch das Feuer entfacht. Bei gemütlicher Atmosphäre im Schein des Feuers feierten wir mit unseren Gästen bis spät in den Abend weiter.

MH



Von der Straße zurück ins Leben

Bei der Aktion „Heidelberger Schatzkiste“ werden kleine Schatztruhen bei Einzelhändlern in Heidelberg aufgestellt deren Inhalt nicht wie noch vor 400 Jahren durch Kurfürst Friedrich geleert wird, sondern von der Heidelberg Marketing GmbH, welche von dem Erlös Obdachlose zu einem Essen in die Stadthalle einlädt – Der Rest der Spenden kommt dem Verein **OBdach e.V.** zu Gute. Albertus Bujard, Vorsitzender von **OBdach e.V.**, freut sich über diese Unterstützung: „Wir sind auf Spenden angewiesen.“



Ein neues Zuhause beim **OBdach e.V.**

„Wenn jemand signalisiert, dass er das Leben auf der 'Platte' satt hat, kann er zu uns kommen“, erklärt Albertus Bujard. Mittlerweile betreut **Obdach e.V.** 100 Menschen, die in 36 Wohnungen untergebracht sind. Diese werden zimmerweise vermietet, es gibt aber auch Einzimmerwohnungen: „Manche sind ein bisschen eigenbrötlerisch und dort besser aufgehoben“, erklärt der ehemalige Maschinenbauingenieur. Manch einer mag denken, dass man von Obdachlosen kaum Miete verlangen könnte. „Wir haben doch ein fantastisches Sozialsystem“, widerspricht Bujard. „Bei uns muss niemand unter die Räder kommen. Man bekommt mindestens Hartz IV.“

Obdach habe im Gegensatz zu Hilfsorganisationen wie das Wichernheim bewusst keinen Heimcharakter.

„Miete zu bezahlen ist der erste Schritt zurück in die Selbstständigkeit“, betont Herr Bujard. Zudem muss der Verein seine Kosten decken - nur acht der 36 Wohnungen sind Eigentum von **Obdach e.V.**, der Rest ist gemietet. Der Verein kümmert sich darum, dass die Hilfesuchenden Hartz IV bekommen und richtet ihnen ein Konto ein, dass treuhänderisch verwaltet wird, damit die Bewohner nach und nach wieder lernen können, mit Geld umzugehen. Die Mieten werden dann vom Jobcenter übernommen. 300 000 Euro kosten die Wohnungen den Verein pro Jahr.

Zu den Fixkosten kommen noch die Gehälter der vier Sozialarbeiter und zehn Betreuerinnen, die für Obdach tätig sind. Diese schlagen ebenfalls mit 300 000 Euro zu Buche. Die Betreuer bilden einen weiteren wichtigen Baustein auf dem Weg der Obdachlosen zum eigenständigen Leben. So hilft eine ehemalige Krankenschwester, Menschen die Angst vor dem Arztbesuch zu nehmen und berät bei Gesundheitsfragen. Dreimal in der Woche kommen die Bewohner beim Obdachtreff zusammen. Ein gemeinsames Frühstück mit den Betreuern bietet Raum für Gespräche und soll Zusammenhalt vermitteln.

Das eigentliche Ziel des Vereins ist es jedoch, die Obdachlosen zurück ins Berufsleben zu bringen. Gemeinsam mit dem Jobcenter finden viele der Obdachbewohner Ein-Euro-Jobs als Hausmeister- oder Gärtneregehilfen. „Einer unserer Bewohner arbeitet bei der Stadtbücherei und sortiert Bücher in die Regale“, fügt Bujard hinzu. Sechs Stellen bietet Obdach selbst an. Diese können nur über Spenden finanziert werden. Die Schatzkiste, die einst von Kurfürst Friedrich geleert wurde, soll dafür nun gefüllt werden.



Der Geschäftsführer von Heidelberg Marketing, Mike de Vries, rief die Initiative "Heidelberger Schatzkiste" ins Leben. Ihren Namen verdankt die Initiative dem Kurfürsten Friedrich, der die englische Prinzessin Elizabeth Stuart heiratete. Dafür griff der Fürst tief in die Schatzkiste - auf Kosten der Armen. Nun soll Obdachlose mit der Schatzkiste geholfen werden. Mit dem Erlös der Spendenaktion werden im Oktober Obdachlose in die Stadthalle eingeladen und verköstigt. Der Rest geht an Obdach e.v.





AKTIONSWOCHE 14. – 20. Okt. 2013

**„ARMUT –
auch in Heidelberg!“**

**Veranstaltungen des OB
DACH e.V.
im Rahmen der Aktionswoche**

Sterne-Köche

Küchenmeister Grädler zeigt, wie man mit dem ganz kleinen Budget ein leckeres und vollwertiges Essen herstellen kann. Sachkundige Auswahl an Zutaten und richtige Zubereitung garantieren Genuss.

Datum und Zeit: 16.10.2013 10 - 19 Uhr

Im OB
DACH – Treff, Bahnhofstr. 3

Unerhört!

Wir machen Töne, Klänge und Rhythmen

Jazz-Musiker Wolfgang Ackermann zeigt, wie man zusammen mit ihm unerhörte Klänge und Rhythmen erzeugt, die uns in Schwung bringen.

Datum und Zeit: 18.10.2013 12 - 14 Uhr

Im OB
DACH – Treff, Bahnhofstr. 3

MAHL + ZEIT der Begegnung

Die Heidelberger Schatzkiste ist eine Initiative, die Heidelberger Menschen in Not unterstützt und von Bürgern gefördert wird. 2013 kommt der Inhalt der Schatzkiste der ersten „MAHL + ZEIT der Begegnung“ zugute. Obdachlose, ehemals Obdachlose und Inhaber des Heidelberg-Passes sind zu einem gemeinsamen Essen mit den Organisatoren und Unterstützern der „Heidelberger Schatzkiste“ geladen.

Datum und Zeit: 20.10.2013 19 Uhr

Im Kongresshaus Stadthalle Heidelberg

Veranstalter: Heidelberg Marketing in Kooperation mit Pro-Heidelberg, Heidelberger Wirtschaftsförderung, OB
DACH e.V.

**Das ausführliche Programm der Aktionswoche finden sie unter
www.das-heidelberger-buendnis.de.**

Anzeige:


**KURFÜRSTEN APOTHEKE
HEIDELBERG**
Bahnhofstr. 1 69115 ☎ 06221/22617

-freundlich kompetent und individuell beraten!



9 Jahre Montagsdemo in Heidelberg

Am 19. August 2013 vollendete sich zum 9. Mal ein Jahr, in dem sich Menschen Montag für Montag um 18.00 Uhr auf dem Bismarckplatz treffen, um gegen die Ungerechtigkeit der Hartz-IV-Gesetze zu protestieren. Es ist kein Anlass, den man jubelnd feiern könnte, sondern traurig ist, dass diese Schandgesetze immer noch existieren.



mit dem gesetzlichen Mindestlohn beschäftigen müssen. Noch vor 1-2 Jahren wiesen diese Parteien einen gesetzlichen Mindestlohn brüsk ab. Das kam für die überhaupt nicht in Frage, weil es die „Tariffreiheit der Tarifparteien“ gefährde. Aber jetzt – vor der Bundestagswahl allerdings – reden sie zumindest schon über den gesetzlichen Mindestlohn. Das geschah allein wegen jenes Druckes, zu dem auch wir einen

Teil beigetragen haben. Aus eigener

Einsicht dieser Leute geschah das jedenfalls nicht. Natürlich ist das immer noch kein Erfolg, aber es ist ein Schritt in die richtige Richtung. Nach der Wahl sind sie freilich an ihre Wahlversprechen nicht gebunden, sondern folgen allein „ihrem Gewissen“.

Die Heidelberger Montagsdemonstranten machen deutlich, dass dies kein Grund ist aufzugeben, sondern unvermindert weiter zu machen, auch wenn die Zahl der Teilnehmer längst nicht so groß ist wie man es gerne hätte.



Insgesamt sind die Redebeiträge und Themen der Montagsdemo immer wieder interessant und informativ.

Es wurde auch eine immer wiederkehrende Frage aufgegriffen: Was die Montagsdemo denn eigentlich gebracht habe? Nun: Immerhin ist z. B. das Thema gesetzlicher Mindestlohn kein Tabu-Thema mehr! Da haben die Montagsdemos mit ihren Forderungen sicher wesentlichen Anteil.

Neben der zentralen Forderung – dass Hartz IV insgesamt inklusive Sanktionspraxis abgeschafft werden muss – gibt es seit Jahren weitere Kernforderungen. Da gehört die sofortige Abschaltung aller AKWs, der regelmäßige „Schwabastreik“ zur Unterstützung der Bewegung gegen Stuttgart 21 und für K 21 genauso dazu, wie der jahrelange Kampf für ein MetropolticketPLUS für Hartz 4 Empfänger und Geringverdiener für 20.-€ monatlich.

Auch fordern wir auch einen gesetzlichen Mindestlohn von 10 € pro Stunde (lohnsteuerfrei aber sozialabgabenpflichtig), der auf dem Eckregelsatz aufbaut und um ein Mindestmaß über dem Eckregelsatz liegt. Gemeinsam mit den anderen bundesweit agierenden Mitstreitern haben wir es immerhin so weit gebracht, dass sich auch sogenannte Volksparteien wie CDU und SPD heute

Im Gegenzug die Frage, was denn Hartz IV in den vergangenen 9 Jahren eigentlich gebracht habe? Wir wissen die Antwort: Noch immer gibt es genauso viele Bedarfsgemeinschaften wie vor 9 Jahren! Es gibt zunehmende Verarmung und eine Lohnabwärtsspirale! Der Erfolg von Hartz IV war für die Opfer NULL!!!



Medizinische Versorgung für wohnungslose Menschen

Die ambulante Pflegeeinrichtung **Frauen pflegen Frauen** bietet seit November 1999 im **Karl-Klotz Haus** in der Kaiserstrasse 88-92 eine medizinische- pflegerische Sprechstunde für Menschen ohne festen Wohnsitz an..

Die gesundheitlichen Probleme wohnsitzloser Menschen sind sehr vielschichtig.

Besonders häufig sind chronische Erkrankungen der inneren Organe, der Atemwegsorgane sowie Hauterkrankungen, aufgrund der schwierigen Umstände, denen diese Menschen ausgesetzt sind.

Am Anfang noch etwas vorsichtig beäugt, haben wir uns im Lauf der Jahre zu einer zuverlässigen und vertrauensvollen Anlaufstelle für Menschen mit medizinischen Problemen entwickelt, denen der Weg in die medizinische Regelversorgung - sprich Arztbesuchen- aus verschiedenen Gründen schwer fällt.

Das Angebot der niedrigschwelligen Versorgung soll aber kein Ersatz für einen Arztbesuch sein, sondern ist als Ergänzung zu sehen. Wichtig ist uns, wohnsitzlose Menschen in die medizinische Regelversorgung so zu integrieren, damit auch ihnen jede ärztliche Behandlung offen steht.

Aufgrund des schon oben genannten Vertrauensverhältnisses zwischen der Mitarbeiterin von **Frauen pflegen Frauen** und den Besucher/innen der Wärmestube werden gesundheitliche Probleme schneller offenbart und können deshalb schneller und effektiver behandelt und versorgt werden. Durch diese schnellere medizinisch-pflegerische Versorgung ist eine Verkürzung des Krankheitsverlaufes und ein spürbarer Rückgang infizierter und vernachlässigter Wunden zu beobachten.

Jeden zweiten Dienstag im Monat arbeitet ein Arzt für Allgemeinmedizin in der Sprechstunde mit, der weiterführende Untersuchungen in seiner Praxis in der Weststadt anbietet. Jeden zweiten Freitag im Monat kommt ein Facharzt für Gynäkologie dazu, der ebenfalls für weiterführende Behandlungen in der gynäkologischen



Praxis in Neuenheim zur Verfügung steht.

Eine emeritierte Lungenfachärztin besucht darüber hinaus im Winter die Notquartiere in der Sickingenstrasse, die von der Stadt Heidelberg betrieben werden und vom SKM personell abgedeckt werden.

Einmal im Monat bietet auch eine Ärztin des PZN in

Wiesloch eine Sprechstunde an.

2008 wurde der Behandlungsraum im Dachgeschoß des **Karl-Klotz-Hauses** neu eingerichtet und ausgestattet. Das ermöglichte eine Verbesserung der Untersuchungs- Behandlungs -und Gesprächsmöglichkeiten. Anlaufstelle zum Kennen lernen ist aber nach wie vor der Aufenthaltsraum im Haus. Dort finden die ersten Gespräche statt, die unerlässlich sind für ein weiteres Miteinander.

Aber nicht nur das **Karl-Klotz-Haus** ist unser Tätigkeitsgebiet, viele Kontakte lassen sich unterwegs knüpfen und vertiefen. Auch da ist es wieder von Vorteil, dass wir ausschließlich mit dem Fahrrad unterwegs sind. Ein kurzer Stopp am Bahnhof, am Park, unter den Brücken oder auch mal an der Tankstelle sind für beide Seiten eine willkommene Gelegenheit zu reden. Neues zu erfahren und einen Termin in der Wärmestube zur Sprechstundenzeit auszumachen.

Durch unser Angebot einer medizinisch-pflegerischen Sprechstunde hat sich zwar die Versorgung wohnsitzloser Menschen verbessert, die normale medizinische Regelversorgung gestaltet sich aber immer wieder noch recht problematisch. Aufgrund der gesetzlichen Versicherung durch die Krankenkassen ist ein Arztbesuch einfacher als noch vor einigen Jahren. Die Zuzahlungen bei den Medikamenten ist allerdings nach wie vor ein Hindernisgrund, einen Arztbesuch vorzunehmen oder ein Rezept einzulösen. Dieses Problem ist nicht nur für wohnsitzlose Menschen existent, sondern auch für Menschen mit geringem Einkommen, die letztes Jahr verstärkt die Sprechstunde in Anspruch genommen haben.

Interview mit Fr. B. Straub-Krieg



Wie sieht ihre Arbeit aus?

Ich arbeite beim ambulanten Pflegedienst **Frauen pflegen Frauen** komme nun seit über 10 Jahren in die Wärmestube. Regelmäßig dienstags und freitags biete ich von 10.00 bis 12.00 eine medizinisch-pflegerische Sprechstunde an. Bei Bedarf bin ich hier auch mehrmals in der Woche anzutreffen... Die Kontaktaufnahme im Treff hat sich bestens bewährt. Hier finden dann Beratungen zu gesundheitlichen Problemen, Blutdruckmessungen usw. statt. Bei aufwendigeren Versorgungen, z. B. bei Verbandswechseln steht uns ein gut eingerichteter Behandlungsraum zur Verfügung.

Zwei ehrenamtlich arbeitende Ärzte kommen im Wechsel zur Sprechstunde. Herr Dr. Bittermann, ein Internist kommt jeden zweiten Dienstag, Herr Dr. Heide, ein Gynäkologe jeden zweiten Freitag zur Sprechstunde.

Er ist Ansprechpartner für die Frauen, die bei Bedarf zu einer unbürokratischen und zeitnahen Behandlung in die Praxis kommen können.

Da wir hier in der Sprechstunde eine medizinisch-pflegerische Erstversorgung anbieten, ist es uns sehr wichtig, dass alle zu behandelnden Frauen und Männer zur Weiterbehandlung einen Zugang zur medizinischen Regelversorgung haben.

Wie viele Patienten kommen zu Ihnen? Kommen im Winter mehr als im Sommer?

Jetzt im Sommer ist es etwas ruhiger. In der Regel kommen drei bis acht Patienten pro Sprechstunde mit unterschiedlichsten Bedürfnissen. Das fängt bei Beratung und Blutdruckmessen an, umfasst aber auch Wundbehandlungen und Verbandwechsel u.ä.

Im Winter sind es mehr Menschen, die die

Sprechstunde aufsuchen. In diesen Monaten sind es hauptsächlich Erkältungserkrankungen und grip-pale Infekte, mit denen wir zu tun haben.

Kommen mehr Männer als Frauen?

Am Anfang kamen nur die Männer, die Frauen waren eher distanziert und haben beobachtet. Das hat sich mittlerweile gelegt. Prozentual an der Anzahl der Obdachlosen gerechnet, sind es jedoch immer noch mehr Männer. Frauen sind eher bereit, rechtzeitig zum Arzt zu gehen. Bei Männern ist die Hemmschwelle, eine Praxis aufzusuchen, weit-aus höher. Aufgrund meiner langjährigen Präsenz in der Wärmestube wird mein Rat, wegen eines gesundheitlichen Problems eine Arztpraxis aufzu-suchen, doch sehr oft angenommen.

Kommen auch Menschen von Außerhalb?

Am Anfang kamen nur die festen Besucher der Wärmestube. Im Laufe der Jahre sind recht viele Menschen von außerhalb dazugekommen, die einen Rat oder Hilfe brauchen. Vor allem zur Zeit der Zuzahlung von 10.-€ war das Aufsuchen der Sprechstunde für viele wichtig.

Was sind die häufigsten Probleme?

Oft sind es Hautprobleme, Wunden und Verletzungen verschiedener Ursachen..

Erkältungserkrankungen, auch viele internistische Probleme. In diesen Fällen ist es wieder sehr wichtig, zu beraten und dadurch eine ärztliche Weiter-behandlung in einer Praxis, evtl. auch in einer Kli-nik zu erreichen.

Im Gegensatz zum Anfang meiner Arbeit beim SKM ist die Wundproblematik weniger geworden. Die Besucher der Wärmestube kommen früher in die Sprechstunde. Kleine Wunden werden gleich behandelt. Dadurch ist die Infektionsgefahr sehr viel kleiner und Verletzungen heilen schneller ab.

Auch bei einem evtl. Parasitenbefall ist eine Behandlung im frühen Stadium sehr viel einfacher und effektiver geworden.

Was war Ihr schönstes Erlebnis?

Ich arbeite ja im ambulanten Pflegedienst Frauen pflegen Frauen und bin dadurch viel mit dem Rad im Stadtgebiet unterwegs.

Ich freue mich sehr, wenn dann mein Namen geru-fen wird und ich mit Freude begrüßt werde oder mir jemand zuwinkt.

Sehr schön war für mich auch die Begegnung mit einem wohnungslosen Mann, der, auch nachdem er ein Zimmer hatte, von mir und meinen Kolleginnen vom Pflegedienst pflegerisch versorgt werden konnte.



News



Ein-Euro-Jobs und Bürgerarbeit erbrachten keinen Nutzen für die Betroffenen

Heinrich Alt, Vorstandsmitglied der Bundesagentur für Arbeit (BA), kam nunmehr zu der Erkenntnis,

dass weder Arbeitsgelegenheiten wie Ein-Euro-Jobs oder die sogenannte Bürgerarbeit, zur Bekämpfung von Langzeitarbeitslosigkeit dienlich seien. Auch andere Maßnahmen der öffentlich geförderten Beschäftigung hätten "keinen durchschlagenden Erfolg gebracht", so Alt in einem aktuellen Artikel der Zeitschrift „Die Zeit“.

Statt Hartz IV Bezieher „in einer Parallelwelt besonderer Betreuungsräume abzuschirmen“, sollten sie in ausgewählten Betrieben „marktnah“ beschäftigt werden. Unternehmen die dies wünschten, könnten eine Förderung erhalten, so die Forderung des BA-Chefs. Schließlich gebe die reale Arbeit in einer Firma wieder das Gefühl von einem echten und nachgefragten Beitrag.

Sollte auch diese Methode scheitern, sollte tatsächlich die "ehrliche Antwort auf die Frage gegeben werden, ob jemand tatsächlich erwerbsfähig ist". Es ginge Alt hierbei nicht darum, die Menschen auszusortieren oder um die Statistik zu bereinigen. Vielmehr sollten den schwer zu vermittelbaren Hartz IV Betroffenen „keine leeren Versprechungen“ gemacht werden. Was mit den Betroffenen dann passieren soll, ließ Alt offen.

Nach seinen Darstellungen haben viele Menschen, die eine lange Zeit von Erwerbslosigkeit betroffen sind, kaum eine Chance, eine reguläre Arbeitsstelle zu bekommen. „Über eine Million Menschen sind seit Einführung der Grundsicherung dauerhaft auf staatliche Leistungen angewiesen, rund 300.000 haben seit 2005 kein eigenes Erwerbseinkommen erzielt. Das deutsche Jobwunder hat ohne sie stattgefunden“, berichtet Alt der in der BA für Hartz IV zuständig ist.

Statt Mindestlohn, Mindestrente oder mehr Hartz-4-Regelsatz:

CDU-Politiker für höheren Flaschenpfand

Das mediale Sommerloch ist die Zeit der parlamentarischen Hinterbänkler. Haben diese im Rest des Jahres kaum etwas zu vermelden, können sie im Sommer so richtig loslegen. Statt sich ernsthaft mit den Problemen der Menschen zu beschäftigen, werden populistische Vorschläge unterbreitet, um möglichst viel Aufmerksamkeit zu erheischen. Und um diese möglichst weitflächig zu streuen, bedient man sich dem Boulevardblatt BILD. Ein solcher Vorschlag ist nun, den Flaschenpfand von 25 auf 50 Cent je Flasche oder Behältnis zu erhöhen.

So fordert der Bundestagsabgeordnete Michael Paul (CDU) ein höheren Flaschenpfand für Ein- und Mehrweg-Flaschen – „als Zuverdienstmöglichkeit für sozial schwache Bürger.“ Das dreiste daran: statt sich für einen Mindestlohn, höhere Mindestrenten oder höhere Hartz IV Regelsätze auszusprechen, soll das „Problem“ anscheinend mit dem höheren Flaschenpfand begegnet werden. „Viele Menschen kommen mit ihren Niedriglöhnen oder ihren geringen Renten nicht aus. Eine große Zahl davon bessert daher mit dem Sammeln von Pfandflaschen ihren Lebensunterhalt auf. Sie könnten von der Pfanderhöhung direkt profitieren“, so Paul gegenüber der Bildzeitung.

In das gleiche Horn posaunt auch der stellvertretende Vorsitzende der CDU Senioren-Union, Leonart Kuckart. „Wenn Menschen bedürftig sind und zur Aufstockung ihrer Stütze schon früh morgens Leergut einsammeln, dann sollten sie davon auch finanziell etwas haben.“

Die Herren Politiker versprechen sich zweierlei davon. Einerseits sollen so die „öffentlichen Räume“ sauberer werden, weil die Konsumenten dazu angehalten werden, den höheren Pfand (der ja noch vor nicht allzu langer Zeit gerade bei der CDU verpönt war) wieder einzulösen. Auf der anderen Seite sollen anscheinend Hartz IV-Bezieher, arme Rentner und Zeitarbeitsausgebeutete dazu verleitet werden, leere Flaschen zu sammeln, um das Überleben zu sichern.

DRAMATISCHER ANSTIEG DER WOHNUNGSLOSIGKEIT

Immer mehr Obdachlose

Immer mehr Menschen können sich die Miete nicht mehr leisten

Im vergangenen Jahr waren 284.000 Menschen in Deutschland wohnungslos. Damit stieg die Zahl im Vergleich zu 2010 um 15 Prozent. Das teilt die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (BAGW) mit. Der Verband rechnet bis zum Jahr 2030 mit einem Anstieg von 30 Prozent. Grund sind vor allem zu hohe Mieten, Verarmung und Sanktionierungen von Hartz IV-Beziehern. Viele der Betroffenen kommen bei Verwandten oder Freunden unter, andere führt der Verlust der Wohnung in die Obdachlosigkeit. Auch immer mehr Familien mit Kindern sind von Wohnungsverlusten betroffen.

Immer mehr Menschen verlieren ihre Wohnung

Wie die BAGW mitteilt, ist die Zahl der Wohnungslosen im vergangenen Jahr um 15 Prozent auf 300.000 gestiegen. „Wir müssen leider davon ausgehen, dass das Ausmaß der Wohnungslosigkeit zwischen 2010 und 2012 sogar noch dramatischer gestiegen ist als erwartet“, berichtete Thomas Specht, Geschäftsführer der BAGW. In Deutschland fehlt bislang eine gesetzliche Grundlage für eine bundeseinheitliche Wohnungsnotfall-Berichterstattung. Die BAGW muss deshalb Schätzungen vornehmen, um die Situation bundesweit bewerten zu können.

2012 habe es 65.000 neue Wohnungsverluste gegeben, von denen 25.000 (38 Prozent) auf Zwangsräumungen und etwa 40.000 (32 Prozent) auf sogenannte „kalte“ Wohnungsverluste zurückzuführen sind. „Kalt“ bedeutet in diesem Fall, dass der Mieter die Wohnung ohne Zwangsräumung oder ein Räumungsverfahren verlässt. „Ein ausschließlicher Blick auf die Zwangsräumungszahlen verkennt das Ausmaß neu entstehender Wohnungslosigkeit“, erklärte Specht.

Wenn die Betroffenen nicht bei Angehörigen oder Freunden unterkommen können, droht die Obdachlosigkeit. Die Zahl derjenigen, die ohne jede Unterkunft auf der Straße leben, stieg um zehn Prozent im Zeitraum von 2010 (ca. 22.000 Fälle) bis 2012 (ca. 24.000 Fälle).

Immer mehr Kinder von Wohnungslosigkeit betroffen

Bei Betrachtung der sozialen Verteilung der Wohnungslosen, zeigt sich, dass auch immer Kinder betroffen sind. Die BAGW geht davon aus, dass etwa 64 Prozent der Menschen ohne Wohnung alleinstehend sind und 36 Prozent mit ihrem Partner und/oder Kinder zusammenleben. 11 Prozent (32.000) der Wohnungslosen sollen demnach

Kinder und Jugendliche und 89 Prozent (252.000) Erwachsene sein. Es sind deutlich mehr Männer (75 Prozent) als Frauen (25 Prozent) von Wohnungslosigkeit betroffen.

Zu den rund 284.000 Menschen, die im vergangenen Jahr keine Wohnung hatten, kamen weitere 130.000 Menschen hinzu, die von Wohnungslosigkeit bedroht waren, also der Verlust der Wohnung unmittelbar bevorstand. Insgesamt gab es 2012 rund 414.000 Wohnungsnotfälle. Prognosen der BAGW zufolge werden die Zahlen weiter steigen. Bis zum Jahr 2016 erwartet der Verband eine Zunahme der Wohnungslosen um 33 Prozent.



Ursachen für Wohnungslosigkeit

Die Ursachen für Wohnungslosigkeit sind vielfältig. Laut BAGW ist einer der Hauptgründe die Verknappung von bezahlbarem Wohnraum. Die Mieten ziehen insbesondere in Ballungsgebieten immer weiter an, wobei gleichzeitig eine verstärkte Verarmung der unteren Einkommensgruppen – nicht zuletzt durch die Dauerkrise auf dem Arbeitsmarkt mit hohen Langzeitarbeitslosenzahlen und einer weiteren Ausdehnung des Niedriglohnssektors – zu verzeichnen ist. Zudem schrumpfen die Angebote des sozialen Wohnungsbaus. Gegenmaßnahmen durch Neubau oder soziale Wohnungspolitik werden kaum ergriffen.

Nach Meinung der BAGW sind die steigenden Zahlen der Wohnungslosen nicht zuletzt auf „andauernde schwerwiegende sozialpolitische Fehlentscheidungen bei Hartz IV“ zurückzuführen. Dazu zählten Sanktionen, die auch Leistungskürzungen bei den Unterkunftskosten zur Folge haben, eine unzureichende Anhebung des Regelsatzes sowie der Rückgang der Arbeitsförderungsmaßnahmen.

Darüber hinaus gebe es zu wenig Fachstellen, an die sich Betroffene wenden könnten, wenn der Wohnungsverlust droht. Häufig könnte bei frühzeitiger Meldung Schlimmeres verhindert werden.

„Wir fordern diese und die künftige Bundesregierung auf, die Lebenslagen von verarmten und wohnungslosen Menschen endlich zur Kenntnis zu nehmen und konkrete Maßnahmen zur Verbesserung auf den Weg zu bringen“, fordert Specht.

Von der Seele geschrieben oder Verwandlung eines Paradiesvogels



Ich bin einer derjenigen Menschen, die ihr Herz wahrhaftig in Heidelberg verloren haben, und das gleich in mehrfacher Hinsicht ...

Als ich im Jahre 1990 zum ersten Mal diese schöne Stadt besucht habe, war ich gleich fasziniert von ihrem Flair. Damals verschlug es mich auf den Heidelberger Uniplatz, die Anlaufstelle für alle Paradiesvögel, wie ich es einmal war. Die Atmosphäre dort hat mich beeindruckt: Berber, Punks und andere, die nicht zu definieren waren, saßen friedlich zusammen bei Gitarrenmusik, und von Zeit zu Zeit lag der süßliche Geruch von Haschischpfeifchen über dem liebenswerten Grüppchen.

So habe ich Heidelberg und seine Uni-Gang kennen und lieben gelernt. Damals war meine einzige Möglichkeit, mich auszudrücken noch die, mich in zum Teil selbst wahllos zusammengeschnittenen Phantasiekostümen zurechtzumachen. Belustigt erinnere ich mich manchmal an die Reaktion der Leute, als sie mich das erste Mal auch ungeschminkt zusehen bekamen. Dort auf dem Uniplatz, inmitten all dieser liebenswerten Menschen, lernte ich in all den Jahren der Obdachlosigkeit zu mir selbst zu finden. Die Wege, die ich dabei beschritten habe, waren jedoch alles andere als nachahmenswert. Ich denke, es hat verhältnismäßig lange gedauert, bis ich außer durch meine

Art, mich zu kleiden, durch den Gebrauch von Drogen versuchte habe, dem Leben etwas Spannendes und Ungewöhnliches abzugewinnen.

Doch mit den Jahren wurden die Tage, an denen ich Drogen brauchte, immer häufiger. Und nachdem ich nach einem Kurzaufenthalt in Ludwigs-hafen schließlich auch die sogenannte „Liebe meines Lebens“ kennengelernt hatte, war ich längst dazu übergegangen, auch harte Drogen zu nehmen. Wobei ich betonen möchte, dass es stets meine eigene Entscheidung war, diese Dinge zu konsumieren. Es gab nie jemanden, der mich ernstlich gezwungen hätte, beim Drogenkonsum mitzuhalten. Ich denke jedoch, dass die Kreise, in denen ich mich aufgehalten habe, und die Tatsache, dass die ersten Todesfälle viel später in mein Leben traten, dazu geführt haben, ohne richtige Furcht an diese Sache heranzugehen. Ich kann mich an drei Situationen erinnern, in denen ich eine Überdosis hatte, wobei ich in jedem Moment gespürt habe, dass ich in Gefahr bin, und im Notfall wahrscheinlich keine Hilfe zu erwarten gewesen wäre, da die Menschen, die mich damals umgeben haben, sicher zuerst an ihre eigene Sicherheit gedacht hätten als daran, eventuell einen Notarzt zu rufen. Zum Glück waren diese schrecklichen Zustände jedoch an den folgenden Tagen vorüber - nur gelernt habe ich nie daraus.

Im April 1992 haben Phil (meine sogenannte Liebe) und ich mit einigen anderen aus der Clique in der Runden Hütte gelebt. In diesem Monat kam auch mein über alles geliebter Hund MOKWAI zur Welt, das schönste Geschenk, das ich jemals erhalten habe.

Nun ist es in diesen Kreisen, wie ja auch im normalen Spießertum, nicht gerade üblich, einander die Treue zu halten. Diese schmerzliche Erfahrung musste ich noch in demselben Monat machen. Die Beziehung war zu Ende, und obwohl noch einige Monate später erneute Versuche beider-seits unternommen wurden, gab es nie mehr das Vertrauen, das nötig ist, um seinen Partner glücklich zu machen. Trotzdem kann ich auch heute noch sagen, dass es nach Phil nie mehr einen Menschen gegeben hat, an dem ich so gehangen habe, dass ich mein ganzes Leben mit ihm hätte teilen wollen...

Doch noch einmal zurück - nach dieser Trennung trieb ich mich häufiger am Ententeich herum. Dort hörte ich das erste Mal vom Verein „Betreute Wohngruppen e. V.“. Eine Bekannte, die ich damals in der Bluntschlistraße 21, einer berühmten Adresse in der Szene, besuchte, fragte mich, ob ich Interesse an einem Zimmer in dieser Frauen-WG hätte. Nu', frag mal einen Obdachlosen, ob er sich über ein Zimmer freuen würde!!!

Zwei Tage später wurde ich Gisela Schulze vor gestellt. Ich muss grinsen, weil ich diese Frau, die mir heute eine liebe Freundin geworden ist, damals noch mit SIE angesprochen habe. Nun, es folgten eine Reihe von Ämterbesuchen, die ein weiterer Mitarbeiter, Bertram Richter, mit mir zusammen durchstand. Ja, und eine Woche später schlief ich das erste Mal in meinem Reich. Ich muss sagen, dass ich sämtliche Regeln der Hausordnung außer Acht ließ. Ich nahm meinen Hund mit, obwohl es eigentlich nicht gestattet war. (Ich muss hier jedoch sagen, dass nichts auf der Welt außer höherer Gewalt mich von meinem Herzbuben trennen kann). Zudem habe ich mir nicht die Mühe gemacht, mein Zimmer zu renovieren, sondern habe kurzerhand die Wände mit Autolack besprüht, eine Angelegenheit, die mir woanders den hochkantigen Rausschmiss garantiert hätte.

Geschirr spülen war nur dann angesagt, wenn wirklich nichts mehr zu finden war, in das man seine Ravioli hätte füllen können. Mülltüten wurden nur dann geleert, wenn es schon bedenklich zu muffeln anfang, oder auch, wenn es die jungen Hunde gar zu arg trieben mit dem Abtragen der Abfallberge in der Küche. Außer MOKWAI gab es da noch etwa 10 weitere Welpen meiner Mitbewohnerin, später nur noch insgesamt 3 Hunde, jedoch genug, um Chaos zu schaffen. Hundekot wurde generell dann entfernt, wenn wir wieder ausgenüchert genug waren, um gerade stehen zu können, oder eben, wenn er bereits angetrocknet war, um ihn leichter entsorgen zu können. Später, nachdem die Welpen endlich stubenrein waren, musste der kleine Hinterhof fürs Pipi herhalten, denn mit einem Kater lässt's sich ja schlecht vor die Tür gehen.

Begleitet wurden diese Missstände von einem wilden Mix aus Punk-Rock aus unserem Erdgeschoss, der erste Stock hatte eher deutschen Schlager parat, und aus dem 4. Stock dröhnten entweder Blues, alternative Musik aus den 70ern, oder wenn sich die Leute zum Fußball auf irgendeinem der privaten Fernsehsender verabredet hatten, dann eben auch Gegröhle, wenn mal der Ball in der falschen Ecke gelandet ist. Tagtäglich wurde gebrüllt, entweder weil man sich gestritten hatte, oder um eine der genannten Musikrichtungen noch zu übertönen.

Die Nachbarschaft muss uns bis auf's Blut gehasst haben. Heute kann ich das verstehen, damals haben mich die „engstirnigen Spießer“ nur genervt. Irgendwann war auch das vorbei. Die Stadt gab dem Verein wohl so eine Art Auflage die herrschenden Zustände zu beenden.

Es wurden neue Wohnungen gesucht. Auch für unsere Frauen-WG sollte neuer Wohnraum gefunden werden. Nun war ich mittlerweile regelmäßig auf Heroin, und prompt an dem Tag, an dem ich mit meiner Mitbewohnerin die neue Wohnung hätte gezeigt bekommen sollen, habe ich natürlich verschlafen. Ich zog mich zwar in Windeseile an, doch damals konnte ich nicht verstehen, warum man mir das Verschlafen so nachtrug. Frau von Dallwitz war sicher enttäuscht, weil ich an diesem wichtigen Termin nicht pünktlich war. Und ich selbst, einen leichten Entzug in den Knochen, habe mich nicht anders mitteilen können, als wüste Beschimpfungen loszuwerden und mit einem bedenklichen Türenknallen einen Winkel zu suchen, in dem ich in Ruhe schmollen konnte.

Ich bekam kein neues Zimmer, war noch monatelang sehr, sehr wütend auf Frau von Dallwitz und all die anderen im Verein, weil ich mich gänzlich missverstanden gefühlt habe, eine Begleiterscheinung meiner Persönlichkeit, gegen die ich noch heute sehr zu kämpfen habe.

Doch der Verein ließ mich nicht vollständig im Stich. Gisela Schulze hat mir stets hilfreich zur Seite gestanden. Überhaupt muss ich sagen, dass die Mitarbeiter vom Verein „Betreute Wohngruppen e. V.“ oder auch die Anlaufstelle WÄRMESTUBE immer an der Persönlichkeit der Menschen interessiert waren, die zu ihnen kamen.

Während der größte Teil der Bevölkerung nichts Besseres zu tun hatte, einen mit Verachtung oder gar wüsten Beschimpfungen zu bestrafen, weil man nicht gerade dem Bild des „normalen“ Bürgers entsprach, haben die Leute von den genannten Institutionen nie auch nur die geringste Kritik an den Äußerlichkeiten geltend gemacht, sondern man wurde wirklich wie ein Mensch behandelt, eine Kunst, die noch sehr viele Mitmenschen erlernen müssten, vor allem im Umgang mit den sogenannten Randgruppen. So landete ich also 1993 in der therapeutischen Einrichtung „Melchiorgrund“. Mich hielt es dort gerade mal drei Monate; nichtsdestotrotz kann ich auch heute noch behaupten, dass diese Therapiestätte beispiellos den Bedürfnissen eines Drogenabhängigen gerecht werden kann, zumindest wenn der Betroffene auch wirklich mit

seiner Sucht brechen möchte. Nun, ich wollte es damals anscheinend noch nicht, auch muss ich sagen, dass mein Weg der Suchtbekämpfung der war, anhand der Bibel herauszufinden, was denn nun der Sinn des Lebens ist. Aber das sollte erst viel später folgen.

Ich ging zurück nach Heidelberg, schlief mal hier, mal da. Besonders als Frau ist es sehr schwierig, eine Übernachtungsmöglichkeit zu finden, die einen nicht der Würde beraubt. Die besten Freunde können auf einmal zudringlich werden. Ich denke, ich habe großes Glück gehabt. Aber ich kann es auch nicht verstehen, dass manche Frauen mit sehr unmoralischen Mitteln versuchen, zurecht zu kommen. Ich hätte lieber in irgendeinem Hauseingang geschlafen, als dem Drängen irgendeines aufdringlichen Mannes nachzugeben. Trotzdem war es sehr

traurig. Kein Recht auf Ruhe, man war stets auf die Gnade von Bekannten angewiesen oder man musste eben seine Sachen packen und gehen. Wohin? ...

Noch einmal hatte das Leben auf der Straße etwas Romantisches bekommen. Das war im Frühling 1993, als ich eine Art platonische Beziehung mit einem Bekannten einging. Mit demjenigen, der mir schon ein Jahr vorher den einzigartigen MOKWAI geschenkt hatte. Ich kann nicht sagen, dass wir gemeinsam eine Hütte im Wald gebaut haben; denn die Hilfe, die ich leistete, beschränkte sich wohl auf das Geringste. Ich denke, ich besitze einfach nicht das Wissen, um solch ein wetterfestes Gebilde zu

schaffen, doch zumindest habe ich versucht, mein Bestes zu geben. Meine Aufgabe in dieser Zeit war eher die künstlerische Zusammenstellung von Kleinigkeiten, die zwar unnützlich sind, aber einen Wohnraum gemütlich machen. So hatte ich meine persönliche „Märchenecke“, in der ich u. a. die „50.000 Nüsse des Aschenbrödel“ oder Steine sammelte, die man wohl alle paar Meter findet, die ich jedoch ganz besonders schön fand.

Es war ein schöner Sommer. Ich denke, wir hatten die schönste Hütte im ganzen Wald. Sogar eine Stehlampe und eine kleine Couchgarnitur haben wir dort hochgeschleppt. In sorgfältiger Kleinarbeit wurde der riesige Kamin mehrmals umgebaut. (Wir konnten uns an kühleren Tagen nur knapp über dem Erdboden bewegen, so verrauchte war das



Ding!) Und noch viele andere kleine Dinge machten aus dieser notdürftig zusammengebauten Hütte ein kleines Schloss. Ich denke jedoch, dass wir den ersten Winter dort nicht überlebt hätten.

Wir haben den Winter noch nicht einmal ERLEBEN können. Die Hütte brannte an einem kalten Wintertag ab. Ich erfuhr es auf dem Weg zum Obdachlosenfrühstück. Die Nacht hatte ich in der Stadt zugebracht. Eigentlich wollte ich nur ein paar Tage Abstand haben vom Wald, auf Konzerte gehen oder sonstige Dinge tun, um mal andere Gesichter zu sehen.

Ja, und dann erfuhr ich auf der Straße, dass es unser kleines Schloss nicht mehr gab...

Bei mir dauert es immer eine kleine Weile, bis ich schlimme Dinge so richtig begreifen kann. Ich war daher im ersten Moment nicht sonderlich erschüttert. Überhaupt habe ich deswegen nie so richtig weinen können, doch wenn ich ganz selten einmal vom Philosophenweg abbiege und den Weg zurück an unserer alten Hütte vorbeigehe, dann bleibe ich jedesmal ein wenig erschüttert stehen, und im Geist sehe ich haargenau, wie alles einmal ausgesehen hat. Ich denke, es wird noch sehr viel Zeit vergehen, ehe ich das wirklich verarbeitet habe.

Wir hatten Glück. Ein weiterer Bekannter bot uns ein Zimmer in einem Haus an, das nach einer Hausbesetzung von der Stadt zur Bewohnung freigegeben worden war. Das letzte Kapitel in meinem „Straßenleben“ wurde geschrieben, ohne dass ich wusste, dass es das letzte sein würde. Es begann wieder eine Zeit des wilden Drogenkonsums; makaber, dass das Polizeirevier quasi auf der gegenüberliegenden Straßenseite lag.

Nach etwa vier Monaten, die wir in diesem Haus verbracht hatten, ereignete sich etwas, das es mit später sehr erleichtern sollte, diese Kreise hinter mir zu lassen. Die nötigen Kräfte, das alles zu ertragen, erhielt ich durch ein Bibelstudium. Schon damals merkte ich, dass ich eines Tages ernsthaft entscheiden müsste, ob ich weiterhin solch ein Leben führen wollte, oder aber ein ehrlicher, nächstenliebender Mensch werden wollte, der sich nicht von öffentlichen Geldern sein unmoralisches Leben finanzieren ließ.

Am 4. März 1994 starb Phil an einer Überdosis Heroin. Direkt im Zimmer neben dem unseren. Ich selber war an diesem Tag voll auf Droge. Ich hatte an diesem Tag Tabletten genommen, die mich eigentlich fit machen sollten, so dass ich den ganzen Tag „unterwegs“ sein würde.

In den Minuten, in denen ich die Wirkung langsam zu merken anfang, muss Phil gestorben sein. Ich sehe das in keinerlei Zusammenhang, aber ich wäre damals sicher froh gewesen, wenn ich noch etwas mehr von meinem „Turn“ gehabt

hätte, ehe das geschah. Heute wäre ich dankbar dafür, dass ich keine Galgenfrist bekam. Ich sehe noch immer die Unmengen von Kanülen und Plastikhüllen irgendwelcher Injektionsmittel, die helfen sollten, Phils Leben zu retten. Der ganze Hausflur war voller Sanitäter. Richtig ängstlich war ich nicht. Denn es war so alltäglich, dass man wegen irgendeinem den Notarzt rufen musste. Meistens waren die Leute am nächsten Tag schon wieder auf der Szene und ließen sich auf's Neue volllaufen.

Etwa eine Stunde versuchten die Notärzte Phil wiederzubeleben, Als die Beatmungsmaschine abgestellt wurde, gingen mir unzählige Gedanken durch den Kopf. Zunächst hatte ich keine Möglichkeit, mich zu fassen. Ein Sanitäter fragte mich damals noch, ob ich eine Beruhigungstablette haben wollte. Ich glaube, schon in diesem Moment wusste ich, dass ich diesen Schmerz durchstehen musste, lieber gleich als später. Und in diesem Moment muss ich auch gespürt haben, dass ich nie mehr eine Droge zu mir nehmen wollte. Es folgte ein Verhör bei der Kripo, denn schließlich waren mehrere Mitbewohner Zeugen. Dass mein Lebensgefährte gleich dabegehalten wurde (wegen einer offenen Geldstrafe), hat mich kaum getroffen, eher die Tatsache, dass ich neben meinem eigenen Hund auch noch die zwei Hunde meines Partners zu verpflegen hatte. Ich ging damals zwar ab und zu schnorren, ohne die Hilfe von Außenstehenden hätte ich jedoch nie so lange durchhalten können.

An diesem 4. März konnte ich erst sehr spät in der Nacht einschlafen. Und auch in den nächsten zwei Wochen gab es nichts, was mir helfen konnte, das Geschehene so leicht zu verarbeiten wie meine Mitmenschen, die mittlerweile ihrem „geregelten“ Leben nachgingen: Saufen, Pöbeln und Junken ... Ich behauptete nicht, von einem Tag auf den nächsten clean gewesen zu sein. In der ersten Zeit trank ich noch öfters ein Bier oder zog an einer Tüte, schließlich hatte ich auch vorher nichts anderes getan. Doch noch immer hatte ich mein Bibelstudium mit Jehovas Zeugen. Ich denke, eine Medizin mag auch nicht bei der ersten Einnahme helfen, doch auf lange Sicht hin macht sie immun gegen lästige Viren.

So war es auch hier. Mein Wunsch, mit den alten Gewohnheiten zu brechen, wurde immer stärker. Und irgendwann bald begriff ich auch, dass ich die alten Kreise meiden musste, um nicht Gefahr zu laufen, wieder an einer Flasche zu nippen oder gar mitzukiffen.

Meine damaligen „Freunde“ erleichterten mir diesen Schritt, indem sie anfangen, mich als alles mögliche darzustellen. Die Tatsache, dass ich mich von meinem damaligen Lebensgefährten trennte, veranlasste meinen Vermieter, einen ehemaligen Zuhälter, mir sogenannte Männerfeindlichkeit zu unterstellen. Da ich fortwährend meinen Lebensstil

änderte, fühlten sich die anderen durch mich in ihrer Lebensweise infragegestellt. So jedenfalls drückte es Gisela Schulze aus, die mir auch in dieser schweren Zeit eine große Hilfe war. Damals verstand ich es noch nicht so recht. Doch heute sehe ich den Sinn hinter diesen Worten, wenn ich den Bibeltext 1. Petrus 4:4 lese, worin es heißt: „Dass ihr diesen Lauf zu demselben Tiefstand der Ausschweifung nicht mit ihnen fortsetzt, befremdet sie, und sie reden fortgesetzt lästerlich von euch.“ Und ich lernte außerdem, 1. Korinther 15:33 anzuwenden: „Lasst euch nicht irreführen. Schlechte Gesellschaft verdirbt nützliche Gewohnheiten.“

Ich flüchtete tagsüber in die Wälder. Während stundenlanger Spaziergänge mit meinem treuen Hund wurde ich ein wenig ruhiger.

Und wieder war es Gisela Schulze, die mir half. Sie stellte mich Wolfgang Gallfuß vom Verbund für Beschäftigung vor. Ich bekam die Möglichkeit, im Sinne einer gemeinnützigen Tätigkeit dort die Telephonzentrale zu besetzen. Ein weiteres Wunder war die Tatsache, dass man mir nach zwei Monaten eine Ausbildung anbot. Wenn mir noch 1 Jahr vorher jemand gesagt hätte, dass ich einmal eine Berufsausbildung anfangen würde, hätte ich zwischen 2 Schlucken Alkohol wahrscheinlich eine böartige Bemerkung hervorgestoßen. Ein großes Glück war zudem, dass ich eine Ausbilderin bekam, die wohl einzigartig auf der ganzen Welt ist, In Barbara Mars fand ich einen Menschen, der mich kein einziges Mal merken ließ, dass ich mit meiner Vorgeschichte nichts mehr zu erwarten hätte. Obwohl mir die Berufsschule sehr schwer fiel - einfach aufgrund dessen, dass ich in gänzlich anderen Kreisen gelebt hatte - habe ich mit liebevoller Unterstützung von Barbara Mars und den übrigen Verbundmitarbeitern meine Ausbildung beenden können. Ich bin all diesen Menschen zu sehr großem Dank verpflichtet, weil sie mir in so vielen Dingen geholfen haben.

Heute würde mir wohl niemand mehr dieses Leben ansehen, obwohl ich denke, dass man vielleicht doch an meiner Persönlichkeit merken könnte, dass ich anders gelebt habe. Manchmal, besonders wenn ich wütend bin, kommt eben doch noch der Straßenslang durch.

An diesem 4. März konnte ich erst sehr spät in der

Nacht einschlafen. Und auch in den nächsten zwei Wochen gab es nichts, was mir helfen konnte, das Geschehene so leicht zu verarbeiten wie meine Mitmenschen, die mittlerweile ihrem „geregelten“ Leben nachgingen: Saufen, Pöbeln und Junken ... Ich behaupte nicht, von einem Tag auf den nächsten clean gewesen zu sein. In der ersten Zeit trank ich noch öfters ein Bier oder zog an einer Tüte, schließlich hatte ich auch vorher nichts anderes getan. Doch noch immer hatte ich mein Bibelstudium mit Jehovas Zeugen. Ich denke, eine Medizin mag auch nicht bei der ersten Einnahme helfen, doch auf lange Sicht hin macht sie immun gegen lästige Viren.

So war es auch hier. Mein Wunsch, mit den alten Gewohnheiten zu brechen, wurde immer stärker. Und irgendwann bald begriff ich auch, dass ich die alten Kreise meiden musste, um nicht Gefahr zu laufen, wieder an einer Flasche zu nippen oder gar mitzukiffen.

Meine damaligen „Freunde“ erleichterten mir diesen Schritt, indem sie anfangen, mich als alles mögliche darzustellen. Die Tatsache, dass ich mich von meinem damaligen Lebensgefährten trennte, veranlasste meinen Vermieter, einen ehemaligen Zuhälter, mir sogenannte Männerfeindlichkeit zu unterstellen. Da ich fortwährend meinen Lebensstil änderte, fühlten sich die anderen durch mich in ihrer Lebensweise infragegestellt. So jedenfalls drückte es Gisela Schulze aus, die mir auch in dieser schweren Zeit eine große Hilfe war.

Auch gehen mir fast täglich Gedanken an die frühere Zeit

durch den Sinn. Gerne erinnere ich mich an Abende an Lagerfeuern mit Gitarrenmusik. Sogar beim Schnorren habe ich einige ganz besondere Persönlichkeiten kennengelernt. Ich kann an keinem Ort in Heidelberg vorbeigehen, ohne nicht an irgendeinen Menschen aus meiner Vergangenheit erinnert zu werden. Leider sind die meisten davon mittlerweile verstorben. Und die wenigen, die davon noch übrig sind, verhalten sich reichlich sonderbar. Ich meine, ich weiß, dass ich mich verändert habe. Sicher pflege ich gewisse Ausdrucksformen von damals nicht mehr zu gebrauchen. Auch an bunten Haaren liegt mir nicht mehr sonderlich viel. Doch noch immer liegen mir die meisten meiner früheren Bekannten sehr am Herzen. Sie reagieren jedoch meist recht unsachlich auf mich. Niemand hätte irgend etwas von mir zu befürchten, ich lüge nicht



mehr oder bestehle jemanden. Aber anscheinend wäre es vielen lieber, wenn ich wieder drogenabhängig und ungepflegt wie früher leben würde. Sage ich heute beispielsweise jemandem, was mir nicht gefällt, dann höre ich zumeist solche dummen Bemerkungen wie: „...seit du bei den Zeugen bist, bist du richtig blöd geworden.“ Und so weiter. Ich meine, meistens begrüße ich meine alten Bekannten nur. Und anstatt eines Hallo's ihrerseits kommen solche unqualifizierten Bemerkungen. Oder wenn ich jemanden bitte, meinen Hund doch nicht mit irgendwelchen Kuchenresten zu füttern, auch dann muss ich mir so 'ne Dummheit anhören.

Aber was soll's. Es ist nicht wichtig, was diese Leute von mir denken. Ich weiß heute jedenfalls, dass die Kreise, in denen ich mich jahrelang aufgehalten haben, längst nicht so solidarisch mit allem Möglichen sind. Auch pochen sie alle zwar auf ihre Rechte, dass sie aber im Zusammenleben mit Mitmenschen auch Pflichten - oder besser Aufgaben - zu erfüllen haben, wollen sie gar nicht erst hören. Ich möchte auch mir selbst diese Schuld zuschieben, denn schließlich habe ich jahrelang auf Kosten anderer gelebt. Wenn ich nur an die Menschen denke, die mir aus Nächstenliebe Geld geschenkt haben, während ich es restlos für Drogen ausgegeben habe. Vielleicht muss ich diese und noch weitere Schuld bis auf Weiteres tragen. Doch verglichen mit dem Ende, dass es mit mir hätte nehmen können, ist es erträglich.

Ja, nun wollte ich nur ein paar Dankesworte schreiben. Und was ist daraus geworden? Ein Essay, seitenlang, vielleicht nicht umwerfend interessant, doch ich merke, dass es mir gut getan hat, über diese Dinge noch einmal zu berichten. Auch das mag ein Weg sein, Probleme zu bewältigen. Außerdem weiß ich, dass vielleicht ausgerechnet Menschen darüber erfreut sein mögen, von mir zu hören, die sich noch an das „Bunte Mädchen“ erinnern können.

Und vielleicht mag diese kurze Zusammenfassung einigen anderen Mut machen. Man muss nicht auf der Straße zugrunde gehen, auch wenn man dort gelandet ist. Ich denke, es gibt Grundprinzipien, die man nicht vergessen sollte, und man sollte sich immer für zu schade finden, in der Gosse zu landen. Das ist natürlich nicht zu verwechseln mit Überheblichkeit. Aber eine gewisse Mühe sollte man auf jeden Fall in sich investieren. Selbst wenn manch einer die Augen bei den Ideen verdreht, die man dabei entwickelt.

Was wäre, wenn gar keiner mehr sich um die sogenannten Randgruppen kümmern würde ... Es reicht ja schon, wenn die Betroffenen sich selbst aufgegeben haben - der Rest der Welt sollte damit vorerst noch warten, eh?

Mit den besten Wünschen für Sie alle und einer innigen Umarmung
Sabrina und MOKWAI

Anzeige

Ihr Team fürs Haar! Salon Carmen



Reinkommen, Drankommen, ohne Termin!



Salon Carmen
Schützenstraße 38
69123 Heidelberg
Tel.: 06221-707844
www.saloncarmenhd.de

Fair teilen statt sozial spalten!

Mindestlohn schafft Sicherheit

Faire Löhne brauchen einen gesetzlichen Mindestlohn. Es ist ein politischer Skandal, dass immer mehr Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Deutschland trotz Erwerbsarbeit nicht ihr Leben und das ihrer Familie finanzieren können. Seit 2005 sind die Ausgaben für Aufstocker, die trotz Arbeit in Armut leben, um 400 Prozent gestiegen. In einer auf Konsum und Profitmaximierung orientierten Gesellschaft werden alle Formen der Arbeit entwertet und die Würde des Menschen angegriffen. 25 Prozent der Arbeitsverhältnisse sind im Niedriglohnbereich. Diese soziale Spaltung muss gestoppt werden!

Dumpinglöhne sind Sozialbetrug!

Die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands fordert die Bundesregierung auf, die Rahmenbedingungen für Gute Arbeit zu verbessern. Dumpinglöhne sind versteckte Unternehmenssubventionen. Die Anzahl der Jobs, die durch Lohnkosten-Zuschüsse gefördert werden, und staatliche Leistungen, die nach dem SGB II aufgestockt werden, sind von 22,9 auf 27,6 Prozent angestiegen.



Stoppt die Billigjobs!

Allein im letzten Jahr hat der Bund 1,6 Milliarden Euro für Lohnzuschüsse an Geringverdiener gezahlt. Statt Arbeitgeber mit Lohnkosten-Zuschüssen zu Billigjobs zu ermuntern und Armut trotz Arbeit zu produzieren, müssen die versteckten Unternehmenssubventionen abgebaut werden.

Soziale Sicherheit durch Mindestlohn!

Billigjobs sind prekär, haben keine Tarifbindung und produzieren Armut im Alter, da eine ausreichende soziale Sicherung fehlt. Die KAB fordert das Ende menschenunwürdiger Löhne. Die Bundesregierung muss die Lohnkosten-Zuschüsse an Mindestentgelte koppeln und mit einem existenzsichernden Mindestlohn Arbeitnehmer vor Ausbeutung schützen. Die KAB fordert die FDP auf, endlich ihre Blockadehaltung gegen einen gesetzlichen Mindestlohn aufzugeben, und appelliert an die Union, eine allgemein verbindliche Lohnuntergrenze von 9,70 Euro pro Stunde einzubringen. Nachhaltiges Wirtschaften bedarf wirtschaftlicher Regeln. Die derzeitige gute Konjunktur ist nicht das Ergebnis einer guten Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik, sondern ist der extremen Zunahme des Niedriglohnbereichs und der Leiharbeit geschuldet. Es wird Zeit, dass alle Arbeitnehmer einen sozial gerechten Lohn erhalten. Der Niedriglohnbereich muss weg.



**ARBEIT BRAUCHT
GUTE RAHMENBEDINGUNGEN !
MINDESTLOHN JETZT !**

HAU BLOS AB!

Kapitalismus produziert nicht nur Krisen, sondern auch beständig Elend

Von der Lohnarbeit in die Leiharbeit, von der Prekarität in die Erwerbslosigkeit, in die private Insolvenz, an den Rand, ins Nichts. Selbst in Zeiten verstärkter sozialer Widersprüche wie in der gegenwärtigen Krise gelingt es Teilen der Gesellschaft, das produzierte Elend effektiv auszublenden. Dabei werden diejenigen, die im Schatten der Gesellschaft leben müssen, nicht einfach nur zu Unberührbaren. Sie werden regelrecht zum Feindbild.



Soziale Gruppen werden ausgeschlossen und marginalisiert, wenn sie für die Gesellschaft angeblich keine Funktion, keine Bedeutung, keinen Nutzen mehr haben. Allein ihre Existenz wird schon zum Affront. Illegalisierte, Obdachlose, TrinkerInnen, Prostituierte oder auch Indigene und SlumbewohnerInnen – sie sind von Teilhabe ausgeschlossen, werden verfolgt und vertrieben oder schlichtweg draußen gehalten aus den PlastikFantastik-Welten. Niemand will sich mit dem auseinandersetzen, was zum Kapitalismus fest dazugehört.

In Verbindung mit autoritären Ideologien und Regierungstechniken kann diese Marginalisierung den Charakter einer peinigenden Bestrafung annehmen. Dieser Kampf gegen Marginalisierte wird zumeist mit objektiven Rechtfertigungen verschleiert. Nicht selten wird suggeriert, es geschehe, um den Betroffenen zu helfen, etwa wenn in einem vorgeblichen Kampf gegen Zwangsprostitution SexarbeiterInnen schikaniert oder DrogenkonsumentInnen unter dem Vorwand der Suchtbekämpfung kriminalisiert werden.

Die Zahl der Wohnungslosen in Deutschland wird derzeit auf ca. 250.000 geschätzt. Obwohl Wohnungslosigkeit eine urbane Realität ist, ist vor allem in den Zentren des Konsums, die uns eine heile, prachtvollere Welt präsentieren, die

Empfindlichkeit gegen „Störer“ besonders hoch. Der „Durchschnittsfamilie“ soll ein entspannter Rahmen für Konsum und Reproduktion geboten werden. Aber auch unter Brücken, in Gassen und an sonstigen Plätzen hängen keine Willkommensschilder. Sichtbares Elend ist dem Konsum und der Vermarktung, aber auch dem Image von Gemeinden oder Stadtteilen wenig zuträglich. Hierbei spielt die heiß diskutierte Gentrifizierung mit in die Marginalisierungsprozesse hinein. Seit Jahren nimmt die Vertreibung von Obdachlosen an einschlägigen Orten zu. Bahnhöfe, innerstädtische Einkaufsmeilen bis hin zu ganzen Quartieren werden zu No-Go-Areas für unpassende Gruppen. In vielen Großstädten ist mittlerweile eine rigide Praxis zu beobachten, mit der die Öffentlichkeit von unliebsamen Gruppen „befreit“ werden soll.

In Konsequenz können diesen Gruppen auch die letzten Nischen in der Gesellschaft genommen werden.

Das zeigt das Beispiel Ungarn. So wurde zuletzt in der Hauptstadt Budapest nicht nur Obdachlosigkeit faktisch kriminalisiert, nicht ohne vorher eine Anzahl von Unterkünften für Wohnungslose zu schließen, sondern auch das „Mülltauchen“, das Suchen nach Essbaren in den Abfällen der Supermärkte, unter eine relativ schwere Strafe gestellt. Dies geschieht vor dem Hintergrund eines neu eingeführten Arbeitsdienstes für sozial Deklassierte und einer explodierenden Gewalt von neonazistischen Schergen gegen Obdachlose, Roma und andere marginalisierte Gruppen unter der nationalkonservativen Fidesz-Regierung.

Vierorts wird ein Klima erzeugt, in dem Marginalisierte als Schuldige verschiedenster Missstände erscheinen.

Wenn die Gesellschaft durch ökonomische und soziale Widersprüche instabil zu werden droht und autoritäre Vorstellungen und Ressentiments die gesellschaftlichen Diskurse durchdringen, bedarf es offenbar jener „Prügelknaben“. Die Dynamik dieses rasend erscheinenden Ausgrenzungs- und Disziplinierungswahns potenziert sich mit jedem Tritt, den man nach unten weiter geben kann. Dabei wird das makabere Spiel mit den Marginalisierten zu einem zusätzlichen Machtfaktor.

Denn mit der Projektion der Wut auf die schwächsten der Gesellschaft wird von den eigentlichen Ursachen der sozialen Missstände abgelenkt.

Sebastien Nekyia -Direkte Aktion 209

Co-Abhängigkeit

Abhängigkeit ist ein schwer zu verstehendes Phänomen. Geht es um das Thema Alkoholabhängigkeit, taucht auch der Begriff Co-Abhängigkeit auf. Insider wissen oder haben erfahren, was damit gemeint ist, und in Fachkreisen gehört dieser Begriff inzwischen zum gängigen Vokabular. Alkoholmissbrauch bis hin zur Alkoholabhängigkeit spielen sich immer in einem sozialen Umfeld ab. Der Verlauf der Alkoholkrankheit geschieht in enger Wechselwirkung zwischen dem Kranken und seinen Bezugspersonen. Jeder spielt mit: Der Abhängige, seine Familie, seine Freunde und Kollegen, und, in vielen Fällen, auch seine Berater: Ärzte, Vorgesetzte etc. Angehörige von Alkoholabhängigen gehen ebenso durch die Hölle wie die Betroffenen selbst. Die verschiedenen Parteien, die sich eigentlich gegenseitig helfen wollen, entwickeln in diesem oft jahrelangen Ablauf ein ganz bestimmtes Rollenverhalten, das meist gravierende Auswirkungen auf ihre menschlichen und sozialen Beziehungen hat. Die Bezugspersonen des Kranken verhalten sich "falsch" und ihnen ist nicht klar, dass sie damit den Weg in die Abhängigkeit unterstützen und die Krankheit verlängern, dass sie zu Suchtunterstützern werden.

Vor allem Familienmitglieder geraten über das "Helfen wollen" zunehmend in die Entfremdung ihrer eigenen Persönlichkeit. Sie übernehmen laufend Verantwortung für die Bedürfnisse anderer und geben ihren eigenen Bedürfnissen keinen Raum mehr. Ihre Gesundheit, ihre Psyche, ihre Leistungsfähigkeit, ihr ganzes soziales Leben nehmen Schaden. Psychosomatische Erkrankungen sind die Folge. Angehörige werden zu Krisen- und Problemmanagern. Ihr Lebensinhalt und ihre Lebensenergien kreisen in erster Linie um das trinkende Familienmitglied. Tag für Tag versuchen sie, seine Probleme zu lösen und aufzufangen, sein Verhalten zu verstehen, zu manipulieren, zu entschuldigen, zu decken, vor der Außenwelt zu verbergen oder darauf zu reagieren. Alle Versuche, den Abhängigen "trocken zu legen", scheitern aber. Was bleibt, sind Enttäuschung, Empörung, Wut, Verzweiflung, Hass, Schuldgefühle, Frust, Trauer, Leid, das Gefühl der Ausweglosigkeit, Hoffnungslosigkeit und Isolation, alles Symptome, die Fachleute als Co-Abhängigkeit beschreiben.

Das Verhalten des Co-Abhängigen kann auch als zwanghaft bezeichnet werden. Es ergänzt sich in fataler Weise mit dem Verhalten des Abhängigen. Co-Abhängige helfen weder sich selbst, noch



dem Kranken, geschweige denn den Kindern. Das ist keine Schuldzuweisung. Keiner trägt Schuld an diesem tödlichen Spiel. Die Krankheit Alkoholismus zu verstehen, ist für Angehörige so gut wie unmöglich, nicht mal der Abhängige versteht was er tut und warum er es tut. Trotzdem ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass Alkoholismus eine Krankheit ist und keine Charakterschwäche. Wird der Alkoholkranke aber nicht klar mit den negativen Auswirkungen seiner Krankheit konfrontiert, wird er aus eigener Überzeugung nichts dagegen tun, außer seine Krankheit zu verleugnen. Das ist so. Eine Heilung kann nur einsetzen, wenn der Abhängige die Verantwortung für seine Lebensgestaltung selbst übernimmt und die Konsequenzen seines durch die Krankheit bedingten Verhaltens selbst tragen muss. Nur er selbst kann seinen Scherbenhaufen lichten. Solange seine Bezugspersonen diese Tatsache ignorieren, wird er sich weigern, die Realität seines Verhaltens zu sehen. Er wird weitertrinken. Diese Erkenntnis ist schmerzhaft, aber notwendig. Ohne einen konstruktiven Leidensdruck wird der Abhängige keinen Ausweg aus seiner Krankheit finden.

Der Umgang mit der Alkoholkrankheit ist kompliziert. Ein Ausweg aus diesem zerstörerischen Ablauf erfordert ein Umdenken des Begriffs Helfen. Angehörige müssen bereit sein, sich die Frage zu stellen, helfen sie beim Erkennen oder beim Leugnen der Krankheit. Denn auch sie verdrängen das Ausmaß der Alkoholproblematik, auch sie wollen nicht wahrhaben, dass ihr Partner/ihre Partnerin, ihre Tochter/ihr Sohn, ihre Mutter oder ihr Vater, ihr Freund/ihre Freundin, ihr Arbeitskollege/ihre Arbeitskollegin alkoholabhängig sind. Auch sie spielen das Problem zunächst herunter, auch sie müssen ihre Schmerzgrenze erst erreichen, was sehr lange dauern kann. In den Selbsthilfegruppen für Angehörige wurde der Begriff "Hilfe durch Nichthilfe" geprägt. "Hilfe durch Nichthilfe" bedeutet nicht, dass der Kranke fallengelassen wird, sondern dass er die Konsequenzen seines Verhaltens selbst verantworten muss. Nur so kann er zu einer Krankheitseinsicht gelangen. Helfen im traditionellen Sinne kann der Angehörige erst, wenn der Kranke selbst wirklich von seiner Abhängigkeit loskommen will.

Denn vor dem Alkohol sind alle machtlos und den Schlüssel zur Abstinenz hat nur der Betroffene selbst in der Hand.


 BÜCHERTIPPS

George Orwell

Erledigt in Paris und London

Aus dem Englischen von Alexander Schmitz und Helga Schmitz. Nach seiner Demission als Polizeioffizier in Burma landet Orwell 1933 in den Slums: bei den Arbeitslosen, Asozialen in Paris, wo er sich als Küchenhilfe in einem Luxusrestaurant verdingt; bei den Pen- nern von London, mit

denen er durch die Gassen und Asyle pilgert. Der unsentimentale, erschütternde Bericht eines Betroffenen. George Orwell war ein Rebell und ein scharfsichtiger Zeuge seiner Zeit - und wurde so zu ihrem unbestechlichen Gewissen.

Diogenes Verlag, Zürich 2007

ISBN 3257205333

Taschenbuch, 285 Seiten, 10,90 Euro

Robert Skidelsky/Edward Skidelsky

Wie viel ist genug?***Vom Wachstumswahn zu einer Ökonomie des guten Lebens***

Aus dem Englischen von Ursel Schäfer, Thomas Pfeiffer

Wirtschaftswachstum ist das alte und neue Zauberwort, mit dem sich angeblich jede Krise lösen lässt. Doch Wachstum ist kein Selbstzweck, und Wirtschaft soll dem Menschen dienen. Wachstum wozu, muss des-

halb die Frage lauten, und: Wie viel ist genug? Wir sind viermal reicher als vor 100 Jahren – und doch abhängiger denn je von einem Wirtschaftssystem, in dem manche zu viel und viele nicht genug haben. Dabei waren sich doch Philosophen wie Ökonomen lange Zeit einig, dass technischer Fortschritt zu einer Befreiung des Menschen vom Joch der Arbeit und eine gerechte

Einkommensverteilung zu mehr Muße und Glück für alle führen. Zeit, die Grundfragen neu zu stellen: Was macht ein gutes Leben aus, was droht uns im Wachstumsrausch verloren zu gehen? Robert und Edward Skidelsky zeigen auf, wie führende Denker von der Antike bis ins 21. Jahrhundert über Entstehung und Gebrauch des Reichtums, aber auch über ein erfülltes Leben jenseits der Arbeit nachgedacht haben. Sie benennen sieben »Basisgüter« wie Sicherheit, Respekt, Muße und Harmonie mit der Natur, auf denen eine Ökonomie des guten Lebens aufbauen muss. Vor allem aber machen sie Mut, Wirtschaft wieder neu zu denken: als moralisches Handeln von Menschen, die in Gemeinschaften leben.

Verlag Antje Kunstmann, München 2013

ISBN 978-3-88897-822-7

Gebundene Ausgabe, 318 Seiten, 19,95 Euro

Wolfgang Streeck

Gekaufte Zeit -***Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus***

Die Krise hält uns in Atem und erzeugt zugleich ein diffuses Gefühl der Ratlosigkeit. Wolfgang Streeck legt in seiner Frankfurter Adorno-Vorlesung die Wurzeln der gegenwärtigen Finanz-, Fiskal- und Wirtschaftskrise frei, indem er sie als Moment der langen neoliberalen Transformation des Nachkriegskapitalismus beschreibt, die bereits

in den 1970er Jahren begann. Im Anschluss an die Krisentheorien der damaligen Zeit analysiert er, wie sich die Spannung zwischen Demokratie und Kapitalismus über vier Jahrzehnte entfaltet hat und welche Konflikte daraus zwischen Staaten, Regierungen, Wählern und Kapitalinteressen resultierten. Schließlich beleuchtet er den Umbau des europäischen Staatensystems vom Steuer- über den Schulden- zum Konsolidierungsstaat und fragt nach den Aussichten für eine Wiederherstellung sozialer und wirtschaftlicher Stabilität.

Suhrkamp Verlag, Berlin 2013

ISBN 9783518585924

Gebunden, 271 Seiten, 24,95 EUR



OBdach e.V.

Wohnung + Betreuung + Beschäftigung
für alleinstehende Menschen



Obdachlosen nicht nur
auf der Straße helfen.
Obdachlose
von der Straße holen!



Deutsches
Zentralinstitut
für soziale
Fragen (DZI)

Zeichen für
Vertrauen

- Wir schließen unbefristete Mietverträge und vermitteln Sicherheit
- Wir bieten ihnen Hilfe zur Selbsthilfe durch qualifizierte Betreuung
- Wir machen ihnen Beschäftigungsangebote

Bahnhofstr.3-69115 Heidelberg-Tel.:06221/167494

Spendenkonto Nr.:1017195-Sparkasse Heidelberg-BLZ67250020

Herausgeber
OBdach e.V.

Bahnhofstr. 3
69115 Heidelberg

Tel.: 06221 167494

Fax: 06221-619508

Email: verein@obdach-hd.de

www.obdach-hd.de

Redaktion

D.Jepertinger

Buchwaldweg 2

69126 Heidelberg

oder Tel.:06221-7280492

obdachblattl@arcor.de

(V.i.S.d.P.), Dave Jepertinger

Titelbild „hannes haus“

www.hanneshaus.de

Mitarbeit:

Mea Herles

Daniel Vetter

Das OBdach-Blätt'l ist offen für weitere Partner. Interessierte Projekte melden sich bei der Redaktion.

Namentlich genannte Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Es war nicht möglich, bei allen Bildern die Urheberrechte festzustellen. Betroffene melden sich bitte bei uns. Für unverlangt eingesandte Fotos, Manuskripte oder Illustrationen übernehmen wir keine Haftung.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe war der 15.08.2013

email: obdachblattl@arcor.de

**SPONSOREN
GESUCHT**

**Hier könnte
Ihre Werbung
stehen!**

Wussten Sie schon, dass Sie das Obdach- Blätt'l auch abonnieren können?

Wir bringen es direkt zu Ihnen nach Hause oder Ihren Arbeitsplatz.

Zahlung ganz einfach per Lastschriftzug oder Rechnung.

Abokosten pro Jahr: 15,00 €

Name:

Vorname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Tel.

Mail:

Einzugsermächtigung

Mein Beitrag soll abgebucht werden von:

Bank:

Konto-Nr.:

BLZ:

Datum:

Unterschrift:

Ich möchte eine Rechnung erhalten

OBdach- Blätt'l c/o OBdach e.V.

Wohnung + Betreuung + Beschäftigung
für alleinstehende Menschen

Bahnhofstraße 3 in 69115 Heidelberg

Tel./Fax: 06221 - 16 74 94 / 61 95 08

Sparkasse Heidelberg BLZ 672 500 20

Konto-Nr. 101 71 95

Verkäufer sind
nicht berechtigt
Spenden für den
OBdach e.V.
anzunehmen.

Druck:



flyeralarm®

<http://www.flyeralarm.com/de>

SCHMUNZELSEITE

Eindeutiger Beweis der globalen Erderwärmung



Ein alter Araber lebt seit mehr als 40 Jahren in Chicago. Er würde gerne in seinem Garten Kartoffeln pflanzen, aber er ist allein und alt und schwach. Sein Sohn studiert in Paris. Deshalb schreibt er eine E-Mail an seinen Sohn: Lieber Ahmed! Ich bin sehr traurig weil ich in meinem Garten keine Kartoffeln pflanzen kann. Ich bin sicher, wenn Du hier wärst, könntest Du mir helfen und den Garten umgraben. Ich liebe Dich. Dein Vater Prompt erhält der alte Mann eine E-Mail:

Lieber Vater!

Bitte rühre auf keinen Fall irgendetwas im Garten an. Dort habe ich nämlich „die Sachen“ versteckt. Ich liebe Dich auch. Ahmed

Keine zwei Stunden später umstellen die US Army, die Marines, das FBI und die CIA das Haus des alten Mannes. Sie nehmen den Garten Scholle für Scholle auseinander, suchen jeden Millimeter ab, finden aber nichts. Enttäuscht ziehen sie wieder ab.

Am selben Tag erhält der alte Mann noch eine E-Mail von seinem Sohn:

Lieber Vater! Sicherlich ist jetzt der Garten komplett umgegraben und Du kannst die Kartoffeln pflanzen. Mehr konnte ich aus der Entfernung leider nicht für Dich tun. Ich liebe Dich. Ahmed



Treffen sich zwei Sozialarbeiter in der Stadt. Fragt der eine: „Du, kannst Du mir sagen wo hier der Bahnhof ist?“

„Nein, tut mir leid, weiß ich auch nicht.“

„Macht nichts, aber ich fand es toll, dass wir darüber geredet haben.“

Am nächsten Tag treffen sie sich wieder.

Fragt der andere: „Na, hast Du den Bahnhof gefunden?“

„Nein, aber ich kann jetzt damit umgehen.“



Was hat Windows mit U-Booten gemeinsam? Kaum macht man ein Fenster auf, fangen die Probleme an.



Spuren im Sand

**Eines Nachts hatte ich einen Traum:
Ich ging am Meer entlang mit meinem Herrn.
Vor dem dunklen Nachthimmel
erstrahlten, Streiflichtern gleich,
Bilder aus meinem Leben.
Und jedes Mal sah ich zwei Fußspuren im Sand,
meine eigene und die meines Herrn.**

**Als das letzte Bild an meinen Augen
vorübergezogen war, blickte ich zurück.
Ich erschrak als ich entdeckte,
dass an vielen Stellen meines Lebensweges
nur e i n e Spur zu sehen war.
Und das waren gerade die schwersten
Zeiten meines Lebens.**

**Besorgt fragte ich den Herrn:
"Herr, als ich anfang dir nachzufolgen,
da hast du mir versprochen,
auf allen Wegen bei mir zu sein.
Aber jetzt entdecke ich,
dass in den schwersten Zeiten meines Lebens
nur eine Spur im Sand zu sehen ist.
Warum hast du mich allein gelassen,
als ich dich am meisten brauchte?"**

**Da antwortete er: "Mein liebes Kind,
ich liebe dich und werde dich nie allein lassen
erst recht nicht in Not und Schwierigkeiten.
Dort, wo du nur eine Spur gesehen hast,
da habe ich dich getragen."**